

Für uns ist kein anderer Weg [...]

Autor(en): **Müller, Johannes von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Damit hätten wir eigentlich die Frage: „Was heißt glücklich leben?“ beantwortet. Und doch kann uns diese Antwort nicht ganz befriedigen. Denn wir können sachlich leben, wir können natürlich und einfach leben und wir können kraftvoll leben und trotzdem — wir bleiben im Dunkel ohne das Licht, und wir geraten auf Abwege, wenn wir uns nicht dem zuwenden, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Wer ohne Gott lebt, kann nicht gesund und glücklich leben. Er wird in Zeiten der Not unsicher und geht in die Irre. — Der Mensch, der den Weg zu seinem Gott gefunden hat, wird dies als eine glückliche Wendung empfunden haben. Er war unsicher und irrend; jetzt hat er festen Boden unter die Füße bekommen und ein festes Ziel, dem er nachstreben kann. Seine Seele war verdunkelt, und er war unglücklich; jetzt ist

Licht über alles gekommen, und er ist von Glück erfüllt. Er litt an der Unruhe des Suchenden und an der Angst des Einsamen; jetzt hat er Verankerung in Gott erlangt und ist genesen.

Einem Leben, das sich seines Ursprunges nicht bewußt ist, dem scheint die Sonne nicht; Schatten und Kühle sind seine Begleiter. Es kann sachlich, einfach und kraftvoll sein: Ohne Gott ist es nüchtern, wird die Einfachheit zur Langeweile, wird die jugendliche Kraftfülle zum Quell der Zerstörung. Wenn Gott nicht im Mittelpunkt steht, dann verliert der Mensch das Gleichgewicht!

So gehört also zum Glücklich-Sein der feste Glaube an Gott, von dem alles kommt und zu dem es wiederkehrt. Lebe daher sachlich, lebe natürlich und einfach, lebe kraftvoll, bekenne dich zu deinem Herrn und Schöpfer und diene deinem Gott — dann lebst du glücklich!

Für uns ist kein anderer Weg, als die zu sein, die wir sein sollen: ein festverbündetes, wohlgeordnetes, für Freiheit und Ruhe unüberwindlich zu Sieg oder Tod entschlossenes Heer, in seinen Landmarken auf jeden Feind rüstig, außer denselben ohne Haß wider jemand, ohne Absichten, freundschaftswillig.

Johannes von Müller.

Theater zu Shakespeares Zeiten.

Als vor etwas mehr als drei Jahrhunderten die Schauspielgesellschaft des James Burbadge, deren Mitglieder die „Diener des Landkämmerers Grafen Leicester“ hießen, in dem ehemaligen Kloster der Schwarzen Brüder zu London die Jugenddramen Shakespeares unter der Mitwirkung des Dichters aufführte, mußte die Phantasie der Hörer ehrlich mitarbeiten, wollte sie dem Gang der Handlung folgen. Denn ärmlich und kläglich war die Bühne wie der Zuschauer-raum. Chronisten heben es noch als einen Luxus hervor, daß im Blackfriarstheater — man spielte dort wie sonst überall im Innenhofe — ein Dach die Zuschauer gegen Regen und Schnee schützte. Es ist bekannt, daß gewirkte Teppiche, die die nackten Hofwände bekleideten, den einzigen Schmuck der Szene bildeten, daß der Ort der Handlung meist nur durch ein auf die Bühne geschobenes Brett mit dem erklärenden Wort „Palast“, „Schlachtfeld“, „Schiffinneres“ usw.

bekannt gegeben wurde. Die mitschaffende Phantasie mußte sich damals ja auch mit noch manch anderm Notbehelf abfinden: die Frauenrollen wurden durchweg von jungen Männern, „Knaben der Kapelle“, gespielt (wie ja auch die Damen der guten Londoner Gesellschaft nicht anders den Darstellungen beiwohnten, als durch Halbmaske unkenntlich gemacht), und für die Römer und Griechen, die Herrscher im Elfenreich und auf den fabelhaften Königsthronen der Shakespæaredramen gab es nur ein und dasselbe Alltagskleid. Es konnte vorkommen, daß der Beginn der Aufführung von „Romeo und Julia“ sich verzögerte, weil die Heldin der Veroneser Liebestragödie — noch nicht rasiert war. Künstliche Beleuchtung wurde nur selten gebraucht, denn die Aufführungen fanden am frühen Nachmittag statt; in den Wintermonaten begnügte man sich mit wenigen Laternen. In der Pause zwischen dem großen Drama und dem die Vorstellung abschließenden